



Kentheim  
(Lkr. Calw)

Evangelische  
Kirche  
St. Candidus

Südseite

Nach der  
Instandsetzung

Aufn. Dr. Hell,  
Reutlingen

KIRCHEN

*Die St. Candidus-Kirche in Kentheim*

SÜDWÜRTTEMBERG

Von Oscar Heck, Tübingen

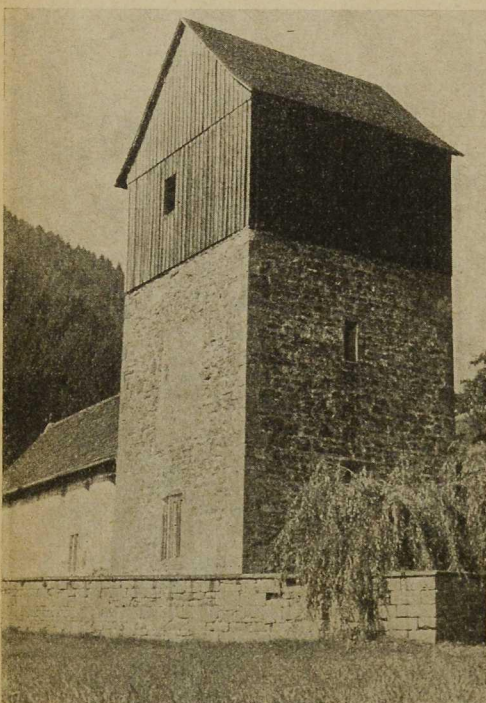
Wer entlang der Nagold durch Hermann Hesses Heimat reist, kommt in der Nähe der Kreisstadt Calw an der alten St. Candidus-Kirche in Kentheim vorbei. Sie steht, von einem kleinen, dörflichen Friedhof umgeben, dicht an der Straße. Ein bescheidenes Bauwerk, möchte man auf den ersten Blick meinen. Doch tun wir gut, einen Augenblick zu verweilen, um das Stille und Verborgene der kleinen Kirche zu erkennen.

Ernst Rheinwald, der beredte Hüter des heimatlichen Kulturgutes, hat in seinen letzten Lebensjahren nicht geruht, bis sich die evangelische Kirchengemeinde und mit ihm das rührige Dekanatsamt Calw des im Laufe der Zeit recht schadhafte gewordenen Bauwerks annahm, um dem Äußeren und Inneren der Kirche ein würdiges Aussehen wiederzugeben. In Professor Rudolf Lempp fand sich ein Architekt, der mit Behutsamkeit ordnete, was zu ordnen war. Der um die Geschichte des württembergischen Schwarzwaldgebietes verdiente Forscher Karl Greiner betreute eine Grabung und trug wesentlich zur Klärung der Baugeschichte bei. Einen hohen Anteil am Gelingen der Aufgabe hatte Kunstmaler und Restaurator Walter Hammer, dem die Instandsetzung des Innenraumes, insbesondere der Wandmalereien oblag.

Wenn man über eine — nach unserer Meinung geglückte — Restaurierung berichtet, darf auch erwähnt werden, daß ein so kostspieliges Unternehmen einer Kirchengemeinde mannigfache Überlegungen und schwere Sorgen bringt. Kentheim hat noch keine hundert Einwohner und ist angesichts einer derartigen Aufgabe auf die tätige Hilfe der Nachbargemeinden angewiesen. Bei aller Unterstützung durch die Landeskirche und den Staat bleibt dem Eigentümer des Bauwerks die Hauptlast, was alle dankbar anerkennen sollten, die sich nun der instand gesetzten Kirche erfreuen.

Zur Geschichte der Kirche in Kentheim sei folgendes unter Hinweis auf die dankenswerte Veröffentlichung von Karl Greiner (*St. Candidus-Kirche in Kentheim. Calw, 1956*) erwähnt:

Die früheste Urkunde über Kentheim sagt aus, daß die Kirche und die Güter ad sanctum Candidum im Jahre 1075 an das benachbarte Kloster Hirsau zurückgegeben worden seien; sie haben demnach schon vorher einmal dem Kloster gehört. Aus dieser Verbindung wurde geschlossen, daß die Kentheimer Kirche von Hirsau aus gegründet worden sei. Wir erinnern uns, daß die erste klösterliche Anlage von St. Aurelius in Hirsau um 830 entstand und bis um die Jahrtausendwende bestehen blieb. Abt Wilhelm (1069—1091) übernahm das durch Graf Adelbert II. von Calw zwischen 1059 und 1069 neugegründete Kloster St. Aurelius im Jahre 1069, zu einer Zeit



Kentheim  
(Lkr. Calw)

St. Candidus

Vor der  
Instandsetzung

Aufn. Dr. Hell,  
Reutlingen



Kentheim  
(Lkr. Calw)

Evangelische  
Kirche  
St. Candidus

Inneres W-O

Nach der Instandsetzung

Aufn. Dr. Hell,  
Reutlingen



also, da die Kirche in Kentheim schon bestanden haben muß. Daraus ergibt sich, daß das Kloster Hirsau wohl kaum als Gründerin der St. Candidus-Kirche in Frage kommt.

Indessen besteht eine gewisse Wahrscheinlichkeit, daß die Kentheimer Kirche, ebenso wie das benachbarte Stammheim, in einer engeren Beziehung zur Reichenau steht.

Noch im 11. Jh. verlegte Abt Wilhelm das bisher in Hirsau gewesene Nonnenklosterlein an einen andern Ort; da im 12. Jh. in Kentheim Schwestern zum hl. Candidus nachgewiesen sind, ist zu vermuten, daß die Hirsauer Nonnen nach Kentheim übersiedelt worden sind. Zwar ist an der jetzigen Kirche nichts mehr zu erkennen, was an das ursprüngliche Vorhandensein eines Klaustrums erinnert. Indessen ist anzunehmen, daß der westliche Teil des Langhauses gegen Ende des 11. Jh. für die Nonnen — zumeist Angehörige von Adelsgeschlechtern — erbaut worden ist.

Am Grundriß der Kirche fällt nämlich auf, daß das Schiff bei einer Länge von rund 14 m nur 4,50 m breit ist. Dies kann nicht die ursprüngliche Gestalt der Kirche gewesen sein; die während der Restaurierung durchgeführte Grabung ergab auch tatsächlich zwei Bauperioden im Langhaus. Dessen östlicher Teil gehörte zweifelsfrei der früheren Periode an. Auch konnte festgestellt werden, daß — offenbar anlässlich der Verlängerung des Langhauses — das Niveau des Fußbodens wahrscheinlich wegen Überschwemmungsgefahr um 1,20 m erhöht worden ist. Die Langhauswände waren nachweislich bis zu dieser Tiefe verputzt und teilweise sogar farbig behandelt. Um einen Ausgleich für den Verlust an Höhe zu gewinnen, wurden die Längswände, wie ein Mauerabsatz beweist, nachträglich erhöht.

Noch zu Beginn des 13. Jh. ist das Nonnenkloster aufgehoben worden; bald darauf wurde St. Candidus zur Pfarrkirche von Kentheim. Daß der Friedhof bis ins 16. Jh. hinein zahlreichen umliegenden Gemeinden mitdiente, spricht für die Bedeutung der Pfarrei.

Der Chor der Kirche mit seinem flachen Schluß setzte sich ursprünglich nicht gegen das Langhaus ab. Erst durch die Erbauung des gotischen Chorturmes verstärkten sich die Chorwände nach außen. Hierbei ergab sich im Innern auch ein Triumphbogen zwischen dem tonnengewölbten Chorraum und dem flachgedeckten Langhaus. Für das Vorhandensein einer halbkreisförmigen Apsis wurden bei der Grabung im Jahre 1956 keine Anhaltspunkte gefunden.

Etwa in die Mitte des 14. Jh. fällt die Ausmalung der Langhauswände. Dem beginnenden 15. Jh. gehören die Fresken im Chorraum an. Auch die Außenseiten des Langhauses waren bemalt; die letzten Reste der Malerei lassen jedoch keine Deutung mehr zu.

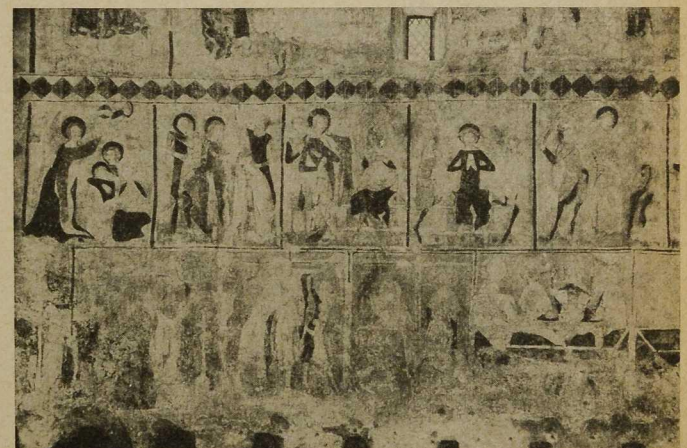
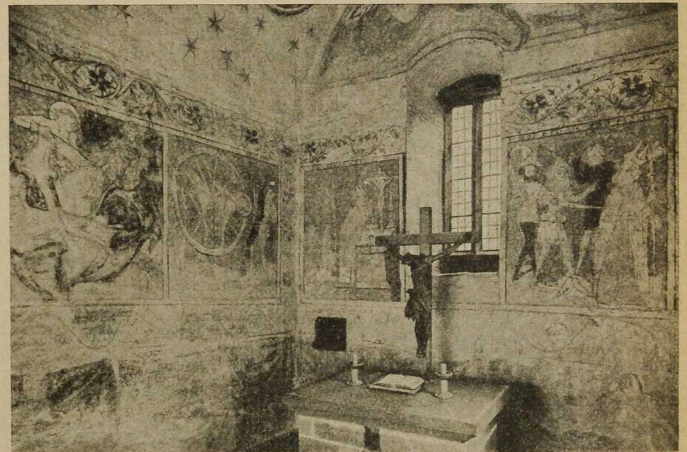
Mitte: Kentheim (Lkr. Calw). Evang. Kirche St. Candidus  
Chorfresken 1410—1420

von links nach rechts: hl. Georg, Martyrium des hl. Georg,  
St. Candidus liest die Messe, Ergreifung des hl. Candidus

unten: Langhaus. Nordwand. Fresken um 1360

Leidensgeschichte Jesu

Aufnahmen Dr. Hell, Reutlingen







Kentheim (Lkr. Calw). Evangelische Kirche St. Candidus

Inneres O-W

Nach der Instandsetzung

Aufn. Dr. Hell, Reutlingen

Anlaß zu der umfassenden Wiederherstellung der Kirche waren bauliche Schäden großen Umfanges. Dach, Mauerwerk, Putz, Gestühl und viele Einzelheiten befanden sich in einem geradezu verwahrlosten Zustand, als die ersten Schritte zur Instandsetzung des wertvollen Bauwerks eingeleitet wurden. Besondere Sorge bereiteten das vielfach aufgerissene Mauerwerk und die äußerst gefährdeten Malereien. Wollte man sie erhalten, so waren schnelle und tiefgreifende Maßnahmen notwendig.

Die nähere Untersuchung des aufgehenden Mauerwerks ergab nämlich, daß es praktisch aus zwei verhältnismäßig dünnen Schalen und einer Auffüllung bestand und daß von einem ordentlichen Verband oder einem Bindemittel im Sinne des heutigen Bauens nicht gesprochen werden konnte. Da das an sich schon brüchige Mauerwerk von unten durch Erdfeuchtigkeit und von oben durch eindringendes Niederschlagswasser über lange Zeit hin in seiner geringen Festigkeit immer mehr geschwächt worden war, bildeten sich zahlreiche Risse, ja sogar lange Spalten bis zu Handbreite, die einen Einsturz von Wandteilen befürchten ließen. Zur Austrocknung des Mauerwerks wurden zunächst Entfeuchtungsziegel in zwei Höhenlagen eingeführt. Nach umfangreichen Abspritzungen der gefährdeten Wände unter möglicher Schonung der Malereien öffnete man sodann das Mauerwerk mit Stahldrahtfeilen an geeigneten Stellen. Durch eigens hergestellte Spritzkanäle führte der Restaurator in schwieriger und verantwortungsvoller Arbeit ein aus Kalk, Zement, Sand und Wasser hergestelltes Bindemittel in das teilweise geradezu hohle Mauerwerk ein. Wie weit sich die Einspritzflüssigkeit innerhalb der Wände verteilte, konnte am Wasserrand in Entfernungen bis zu 6 m vom Einspritzloch festgestellt werden. In 1400 Arbeitsstunden sind auf diese Weise an festen Baustoffen über 140 Zentner, das beigemischte Wasser nicht gerechnet, in die Hohlräume des Mauerwerks gebracht worden. Mit Hilfe selbstentwickelter Putzpressen gelang es dem Restaurator, den Bildträger in besonders umsichtiger Arbeit wieder innig mit dem Mauerwerk zu verbinden.

Nach diesen Sicherungsarbeiten erfolgte die Instandsetzung der Wandmalereien, für welche die im Sinne heutiger Restaurierungstechnik nicht einwandfreie erste Behandlung und Übermalung im 19. Jh. von vornherein Begrenzungen auferlegte.

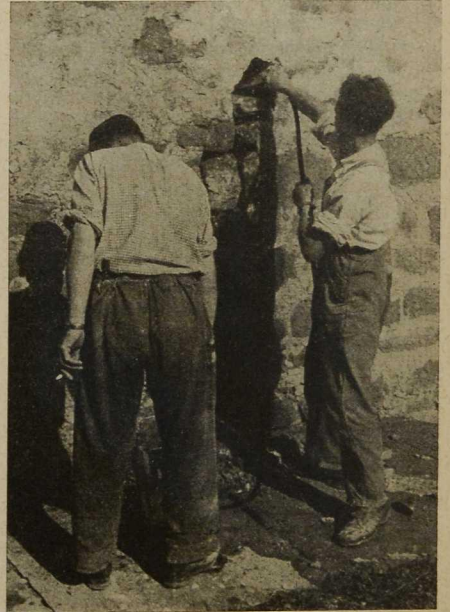
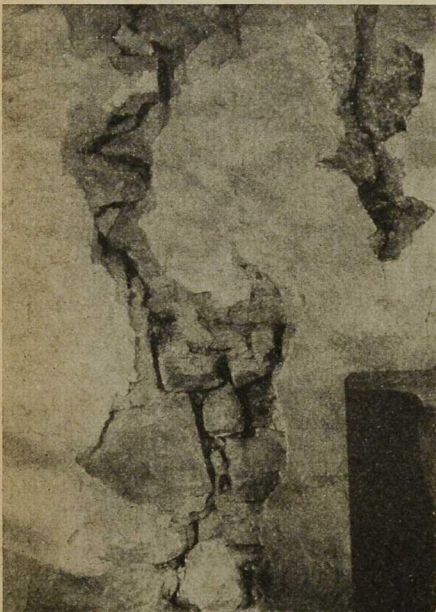
Seitdem Ende des 15. Jh. Zavelstein zur Pfarrei auch für Kentheim erhoben wurde, sank die Bedeutung der St. Candidus-Kirche zur Friedhofskirche herab.

Erst im Jahre 1840, nach Freilegung der übertüncht gewesenen Chorfresken, begann man wieder von Kentheim zu reden. Die Restaurierung der Malereien im Chor und Langhaus erfolgte durch Kunstmaler Haaga im Jahre 1890. Sie war leider nicht so schonungsvoll, wie man es sich wünschen möchte, und legte im voraus das Ergebnis der nunmehr abgeschlossenen Instandsetzungsarbeiten fest.

Kentheim (Lkr. Calw). Evangelische Kirche St. Candidus. Langhaus.

Wandschaden

Instandsetzung bzw. Sicherung des Mauerwerks





Grundsatz für diese Aufgabe war: möglichste Abnahme der Übermalungen, Fixierung des Bestandes, Ergänzungen des Putzes unter Verwendung von Weißkalk und farbliches Einstimmen der Fehlstellen. Auf jegliches Ergänzen der Malerei wurde verzichtet; auch thematisch nicht mehr deutbare Malereireste sind als „Bekenntnis zum Fragment“ erhalten geblieben; daß der Bauherr dafür Verständnis zeigte, sei dankbar anerkannt.

Im übrigen haben sich Architekt und Restaurator bemüht, der ländlichen Kirche in allem ihren bescheidenen Charakter zu lassen. Die Fensterverglasung in Antikglas, das Belassen auch der späteren Fensteröffnungen, die Erhaltung der alten Bretterdecke, die Gestaltung des neuen Gestühls — dies alles bestimmt und verstärkt den Eindruck, daß eine hohe Achtung vor dem frühmittelalterlichen Bauwerk und seinen Malereien jede Maßnahme beherrscht hat.

Am Äußeren der Kirche ist der alte Putz mit aller Schonung behandelt und ausgebessert worden, so daß auch hier das Gesicht gewahrt blieb. Nur in einem hat der Architekt eine

wesentliche, aber wohl als glücklich anzusprechende Änderung vollzogen: in der Umgestaltung des Chorturmes. Bis zur Instandsetzung der Kirche war der Oberteil des Turmes mit senkrechten Brettern scheunenartig verschalt und mit einem wenig guten Satteldach überdeckt. Die Verschalung wurde nunmehr entfernt und statt ihrer kam ein altes, wohlerhaltenes eichenes Holzfachwerk zutage, das schon im Kieserschen Forstlagerbuch beim Staatsarchiv in Stuttgart aus dem Jahre 1687 samt dem Satteldach zu sehen ist. Obwohl also die bisherige Dachform mindestens bis ins 17. Jh. zurückgeht, hat man sich richtigerweise dazu entschlossen, aus dem Satteldach ein steiles, dem mächtigen Turmunterbau besser anstehendes Zeldach zu machen; ein Unterfangen, das durch die heutige Außenansicht der Kirche unterstützt sein dürfte, das aber auch seine besondere Rechtfertigung darin findet, daß die Balkenlage über dem Fachwerkteil des Turmes eindeutig die frühere Zeltform des Daches beweist.

Die Instandsetzungsarbeiten wurden in den Jahren 1956/57 mit einem Gesamtaufwand von rund 60 000 DM ausgeführt.